

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Das Unmögliche.

(Fortsetzung.)

Alles, was die reinste Liebe an Reichtum des Gefühls, was Verstand und Herz Edles und Schönes an Worten hat, ward nutzlos an mich verschrobenes Geschöpf von Eduard verschwendet, denn ich vermochte, um des Unmöglichen willen, das Absagwort fest und bestimmt auszusprechen und setzte hinzu: ich würde mich niemals vermählen. Wohl hatte ich nicht ohne innern Kampf dem zartfüßigen Benehmen des liebenden Mannes Stand gehalten, und meine Nührung steigerte sich, als ich seine Bitte vernahm: daß ich ihm nicht gram werden sollte, wenn er ferner um mich weile, er würde nie von seiner Liebe für mich sprechen und sich auch niemals vermählen. Dieses war es ja, was mir den höchsten Triumph eines freien Willens bedingte; ich konnte, durfte nur Ja sagen und that es nicht, — des Unmöglichen willen. Obgleich Bildstein sein Versprechen, nicht von seiner Liebe gegen mich zu reden, hielt, so varieties sich solche doch fast jeden Augenblick in allem was er that: ich hatte oft Ursache vor mir selbst und dem Walselpopanz das Gelübde zu erneuern und sprach das Nein mit wechselnden Gefühlen aus.

Meiner Mutter ward ihrer Kränklichkeit halber eine Badereise verordnet, und diese wurde beschloffen. Bildstein konnte uns daher nicht schicklich begleiten, was mir eben recht war, da ich endlich freier

zu athmen hoffte. Wie ungleich auch, nach den innern wechselnden Gefühlen, mein Benehmen gegen ihn sein mochte, er blieb sich stets gleich; nicht ohne Trübsinn sprach er von interessanten Badesbekanntschaften, von der Vorzüglichkeit der Männer, die sich in so zahlreichen Gesellschaften finden lassen, und so mancher anziehenden Persönlichkeit, daß ich ihn lachend versicherte: Keiner würde mit Vortrefflichkeit begabt genug sein, um mir meine Freiheit zu rauben. Der Gedanke, wenn ich auch nicht sein, doch auch keines Andern würde, gab ihm Beruhigung und er küßte mir entzückt und dankend die Hand. Mein Vater war, seines Berufes wegen, nicht mit uns gereiset, da die Geschäfte seine Anwesenheit erheischten. Wir langten glücklich in dem Badeorte an, und fanden einen glänzenden Zirkel eben daselbst zugegen, da es die beliebteste Badesaison war.

Die Heilquelle machte die beste Wirkung auf das Befinden meiner Mutter, und da ihr der Arzt Bewegung anempfohlen hatte, so fanden wir uns mitten in dem regen Treiben des frohen Lebens, wo es nicht an neuen und alten Bekanntschaften fehlte. Ich konnte es daher nicht hindern, daß der Graf von Zwergfeld sich als mein Begleiter und Gesellschafter geltend machte, weil man mir die Ehre anthat, mich für eine anziehende Erscheinung zu halten. Witz und Frohsinn nebst Gewandtheit im Weltleben machten den Grafen zu einem unterhaltenden Gesellschafter und deckten die Leere seines Kopfes und Herzens. Er hatte auch nur Sinn für Zerstreuung und Wechselgenuß, was ihn von einem Orte zum andern unstätt herumtrieb; ein so charakterloser Mensch hatte keinen innern Gehalt, auch war es ihm gleichviel, wofür man ihn hielt, wenn er nur seine Genußseele befriedigen konnte, die stets gierig nach neuen Gegenständen haschte.

Doch mitten in dieser lebensvollen Welt und diesen Zerstreuungen empfand ich oft in meinem Herzen eine unbehagliche Leere und nannte es Sehnsucht nach heimatlicher Stille. Auch empfand ich es recht bitter, daß Bildstein so gar nichts von sich hören ließ. Mein Vater schrieb, Eduard habe die Stadt verlassen, ich glaubte daher sicher hoffen zu dürfen ihn im Baade ankommen zu sehen, doch vergebens. Der Graf widmete mir mehr Aufmerksamkeit, als mir lieb war; viele gratulirten mir zu einer Eroberung, wie es keiner Dame vor mir gelang, ein Herz dauerhaft zu fesseln. Der Graf schien trostlos, als unsere Abreise für den folgenden Tag bestimmt war, doch am Abend noch war er getröstet: ein neuer Stern für seine Huldigungen ging auf; eine geniale Engländerin nahm so ganz seinen Kopf und sein Herz ein, daß er kaum wußte, ob er mich gekannt hatte.

Unter den früher abgereiseten Badegästen befand sich auch ein Baron Bergheim, ein Sohn einer sehr geliebten Jugendfreundin meiner Mutter. Er hat, da unsere Rückreise an seinem Ritterschlosse vorüberführte, daselbst ein Nachtlager nicht zu verschmähen, meine Mutter gab ihm das Versprechen, zu kommen. Uebrigens wußte man so viel von ihm, daß er im Auslande eine ansehnliche Stelle im Militär bekleidet habe, aber nach dem Tode seines Bruders zum Majorate berufen worden sei, auch, wo nicht schon vermählt, doch nahe daran sei. Das Letztere überwog alle Bedenklichkeit meiner Mutter. Ueberdies hatte sie mit vieler Bestimmtheit sich vor der Annahme zu sichern gewußt, als suche sie einen Tochtermann, und nur der größere Eigendünkel eines Mannes konnte sich schmeicheln, als habe sie Absichten auf nähere Ansprüche, doch wäre es ihr nicht unlieb die Verhältnisse des Barons nach ihrem Wunsch zu finden, und aller Verlegenheit auszuweichen.

Ohne Herzweh schied ich von dem lebensfrohen Badeort, und am Abend des nämlichen Tages waren wir an dem Thore des herrlichen Schlosses.

Bergheim empfing uns mit besonderer Aufmerksamkeit, doch von einem weiblichen Wesen ließ sich nichts sehen, und da er nicht selbst von seinen Verhältnissen sprach, so wäre es unzart gewesen, davon zu erwähnen.

Der Empfang und das Nachtesen war des Gebieters und der Gäste würdig, auch strebte er uns sehr geistreich zu unterhalten, in schönen wohlgewählten Worten wußte er manches Unbedeutende recht anziehend vorzutragen.

Bergheim beschrieb uns das Alterthum seines Stammhauses und die Merkwürdigkeiten desselben; auch an Ueberresten alter Zeit fehlte es nicht, Burgverließe, Thurmwarten und Schauergerölbe, sogar ein Spukzimmer sei vorhanden. Dieser Anklang der Geisterwelt brachte meine Mutter auf ihr Lieblingssthema. Die Schauer überirdischer Geheimnisse hatten, unbeschadet ihrer eigenen hellen Vernunft und der Aufklärung des Zeitalters, dennoch etwas Anziehendes für sie, das sie gern sich dem Gespräche darüber hingab; ihre Vorliebe hatte sie auch mir mitgetheilt, und man kann nicht leugnen, daß, wohl nur wenige ausgenommen, selbst die gebildeteren unsers Geschlechts, eine Art der Mystik lieben, die sich noch bis auf unsere Zeiten in verschiedener Gestalt erhalten hat, dahin gehören: der Glaube an Träume und Ahnungen, bei der mindern Klasse das Wahrsagen, Kartenausschlagen und Bleigießen und bei dem Gemeinen Volke ist die Johannis-, Allerheiligen- und Christnacht, beson-

ders für den jüngern Theil, von großer Bedeutung. Das Winden der Blumenkränze für jeden der Hausgenossen und die Bedeutung, daß derjenige das Jahr sterben müsse, dessen Kranz verwelkt sei, wiew oft erprobt, doch wenig ist zu vernehmen, ob sich die Probe bewährte.

Selbst gebildete Menschen hegen eine Schwachheit dieser Art. Sie schlagen Bücher auf, und der Spruch, der ihnen am ersten vor das Auge tritt, gilt ihnen als Richtschnur ihrer Handlungen, wie viele beschäftigt das Patience-Spiel, als ein einfaches Drakel, dem sie so manches Ja und Nein abnöthigen!

Diese Gegenstände waren der Inhalt unserer Gespräche. Der Baron gestand aufrichtig, daß er trotz seines Geschlechts, nicht ganz von solchem Vorurtheil frei sei, was wohl daher kommen möge, daß sich in seiner Familie, besonders in diesem Schlosse eine Sage erhalten habe, die nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit sei.

Dadurch machte uns der Baron neugierig etwas näheres zu erfahren, wozu derselbe den Schlüssel hatte. Er berichtete: daß ein Gewölbe oder Spukzimmer vorhanden sei, wo derjenige, der den Muth hätte, um Mitternacht hineinzugehen und die Zukunft wünschte enthüllt zu sehen, Aufschluß bekäme, insbesondere jene, die zu wissen verlangen, welcher Lebensgefährte oder Lebensgefährtin ihnen beschieden sei.

„Ohne Zweifel haben Sie schon die Gelegenheit benützt, Aufschlüsse über Ihre Zukunft zu erhalten?“ fragte meine Mutter.

Der Baron gestand, er habe noch nicht daran gedacht. Doch wenn die Damen Muth hätten, und selbst auch hinter den Vorhang schauen wollten, vorzüglich das Fräulein, welche nach Art ihres Geschlechtes wohl begierig sein möchte, den Auserwählten ihres Herzens kennen zu lernen, so wollte er sich glücklich schätzen, in ihrer Gesellschaft sein Verhängniß zu erschauen.

Meine Mutter war dazu bereit, und ich versicherte, nicht vor den leeren Raum zu erschrecken, der sich mir, anstatt eines Verheißenen, zeigen würde, da ich nicht Willens sei, irgend eine Wahl zu treffen.

Meine Mutter, in guter Laune, sagte zu dem Baron: „Lieber Bergheim! ich sehe gut ein, daß Sie zu unsrer Unterhaltung den Scherz wegen des Spukzimmers erfunden haben, um uns ein wenig zu mystifiziren, und bin begierig, wie Sie, falls wir Ihrer Einladung folgen, die Aufgabe lösen werden, um die Sage der Vorwelt noch länger in Ehren zu bewahren.“

„Doch der Baron versicherte mit vielem Ernst, daß für ihn dabei gar nichts zu thun sei, und daß er sich freue, uns zu dem Besuch des Drakels geneigt zu finden.“

„Liebe Mutter!“ sagte ich, „wird der Baron nicht in dem Wahn stehen, als glaubten wir an die Möglichkeit solcher Erscheinungen, wie albern müßten wir ihm dabei erscheinen.“

„Nein, nein,“ fiel der Baron ein, „eine solche Meinung würde mich selbst mehr herabsetzen; überzeugen Sie sich von der Wahrheit meiner Aussage.“

Meine Mutter versicherte, sie würde sich freuen, wenn sich der Baron gegenüber, ein holdes Gesichtchen sehen ließe, und meiner Emmy, ein überirdisches Wesen, eine Sylphe oder Gnome, denn kein Mann der Erde kann dieses kalte Herz rühren,“ und sie reichte mir lächelnd die Hand, die ich küßte.

Der Baron führte uns in die bestimmte Schlafzimmer und fragte: „ob er um die Zeit der Geisterstunde uns abholen dürfe?“ — Meine Mutter sagte es zu, indessen wollte sie auf dem Ruhebetten hingelehnt im Halbschlummer zubringen.

(Beschluß folgt.)

#### Merkwürdigkeiten aus dem Menschenleben.

Das Leben des Menschen von seiner Geburt bis zu seinem Tode geht durch verschiedene Zeiträume, welche man Lebensalter nennt. Die Kindheit vom 1sten bis 7ten Jahre, die Jugend oder das Knaben- und Mädchenalter, bis zum 15ten, die Mannbarkeit, bei dem weiblichen Geschlechte bis zum 20sten, bei dem männlichen bis zum 25sten Jahre, das männliche Alter bis zum 30sten, das reife Alter bis zum 50sten, und das schwache Alte (im engeren Sinne) beginnt mit dem 60sten Jahre.

Ein neugeborenes Kind wiegt gewöhnlich 6 bis 9 Pfund, und hat eine Länge von 14 bis 20 Zoll. Ein erwachsener gesunder Mensch, von mittlerer Leibesbeschaffenheit, wiegt zwischen 120 bis 160 Pfund. Im Sommer wiegt ein Mensch 5 Pfund weniger als im Winter. Das Gewicht steigt im Anfang des Herbstes und nimmt mit Anfang des Sommers wieder ab. Der Mensch ist des Abends kleiner als des Morgens. Diese Erfahrung hat man in England bei verschiedenen Personen gemacht. Vom Morgen bis zum Abend betrug der Unterschied beinahe einen Zoll. Die gewöhnliche Größe des Menschen, wenn er ausgewachsen ist, beträgt 5 Fuß und einige Zoll. Zehn Gesichtslängen betragen gerade die ganze

Höhe eines Menschenkörpers. Wenn man die Arme horizontal ausstreckt, so pflegen die Spitzen der Mittelfinger so weit abzustehen, als der Körper hoch ist. Die Gedärme sind 6 Mal länger als der ganze Mensch. Die größten Menschen sind die Patagonier in Südamerika, 6 bis 7 Fuß hoch; die Lappen, Samoeden, Grönländer und Eskimos im Norden sind die kleinsten (kaum 4 Fuß hoch). Die häßlichsten Menschen sind die Bewohner von Mailikoto, einer der neuen Hebriden, mit einer den Affen ähnlichen Gehirnschale. Die schönste Bildung trifft man auf den Gesellschaftsinseln an. — Der Mensch hat 256 Knochen, 600 Muskeln, 60 Pulsadern, 40 Blutadern und 42 Paar Nerven. Das Gehirn besteht aus zwei, durch seine Äbern und Fasern verbundenen Haupttheilen. Das große Gehirn ist 7 bis 8 Mal größer, als das darunter und dahinter liegende kleine. Das Gewicht des gesammten Gehirns beträgt beim Menschen 2 bis 4 Pfund. Es ist um so größer und schwerer, je jünger der Mensch ist. Das Gehirn ist das eigentliche Werkzeug der Empfindung und das höchste Organ des Körpers. Ein Zehntel der Blutmasse zirkulirt im Gehirn. Die Wärme des menschlichen Körpers, welche man auch Blutwärme nennt, weil die Ursache derselben zunächst vom Blutumlauf herrührt, schätzt man auf  $29\frac{1}{2}^{\circ}$  R., welche sich im Ganzen genommen gleich bleibt, seine Umgebung mag noch so kalt oder warm sein. Bei heftigen Graden von Kälte kann jene Wärme höchstens bis auf  $26\frac{1}{2}^{\circ}$  R. vermindert werden. Noch geringer ist die Verminderung, welche bei hohen Graden der Hitze statt findet. Der gelehrte Engländer Forbyce ließ sein Zimmer mit heißen Wasserdämpfen erhitzen, und hielt im bloßen Hemde 20 Minuten lang in  $130^{\circ}$  F. Hitze aus. Während des Versuchs stand ein Thermometer unter seiner Zunge auf  $100^{\circ}$ , und dies war auch die Wärme seines Harns. Der Puls machte 145 Schläge in einer Minute. Bei einem andern Versuche, in einem durch einen eisernen Ofen geheizten Zimmer, hielt eine ganze Gesellschaft 10 Minuten aus, obgleich die Hitze  $198^{\circ}$  F. erreichte, und man die Kleider nicht abgelegt hatte. In Fiebern steigt die Blutwärme auf  $35^{\circ}$  R. Ein Mensch von mittlerer Größe enthält in der Regel eine Oberfläche von 14 bis 16 Quadratfuß, und gegen 2016 Millionen Schweißlöcher. Die Haut des Menschen besteht aus lauter kleinen Schuppen, mit unzählbaren kleinen Löchern (Poren). Hundert solcher Löcher neben einander in einer Linie machen erst den zehnten Theil eines Zolls aus. Zu einem Zoll gehören also 1000 und zu einem Schuh 10,000 Poren in einer Reihe. Beauwenhoef behauptet, ein einziges Sandkörnchen könne die Mündungen von 150 Poren bedecken. Der Zweck der letztern ist: 1) das Blut durch die Ausbün-

lung von gewissen schädlichen Stoffen zu reinigen; 2) die gleichmäßige Wärme im Körper zu erhalten; 3) aus dem Dunstkreise der Erde Nahrungstoffe einzusaugen.

### Ueber die Begrüßung verschiedener Nationen.

Nicht überall wird die Versicherung der Ergebenheit, des Wohlwollens und der Liebe — denn das ist ein Gruß — durch dieselben Formeln und Gebärden ausgebrückt, wie es bei uns in dem kultivirten Europa geschieht. Hier grüßen sich Freunde, indem sie entweder die rechte Hand reichen, oder den Hut abziehen, oder sich verbeugen u. c.

Eine eigene Art von Begrüßungen sind die militärischen, welche schon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts bei den Deutschen aufkamen, und die unter dem Namen des *Salutirens* bekannt sind. Auch die Salven gehören hierher, welche bei feierlichen Veranlassungen vom Militair gegeben werden. Im dreißigjährigen Kriege grüßten sich die Schwedischen Soldaten durch den gegenseitigen Ausruf: „Gott mit uns!“

Schiffe, welche sich begegnen, grüßen sich ebenfalls. Entweder legt sich das Eine dem Andern unter Wind, oder das grüßende Schiff streicht die Flagge, oder es erhebt das Seegeschei, oder reest sich ein, oder es feuert das Geschütz ab.

Bei barbarischen Völkern tragen auch ihre Begrüßungsarten Spuren der Barbarei an sich. So sollen ehemals die Bewohner von Carmana die größte Achtung und Zuneigung dadurch zu erkennen gegeben haben, daß sie sich eine Ader öffneten, und das daraus fließende Blut ihrem Gönner zu trinken vorsetzten. Ein anderes Volk des Alterthums riß sich ein Haar aus, und überreichte es der Person, gegen welches es seine Ehrerbietung an den Tag legen wollte.

Auf einer der größern Cycladen ist es Sitte, daß man sich die Haare benezt, wenn man einander begegnet. Die Lappländer drücken die Nasen fest aneinander, wenn sie sich begrüßen.

Unter den Begrüßungen, welche bei den verschiedenen Völkern Asiens gewöhnlich sind, trifft man eine große Verschiedenheit an. Doch findet man sowohl bei diesen als bei andern Völkern die Bemerkung bestätigt, daß sich fast überall die freundschaftliche Gesinnung durch nahe Berührung der einen oder der andern Körperteile ausdrückt.

Der Gruß z. B. der Hindus in Bengalen besteht darin, daß sie mit der rechten Hand die Stirne berühren und dabei den Kopf

Höhe eines Menschenkörpers. Wenn man die Arme horizontal ausstreckt, so pflegen die Spitzen der Mittelfinger so weit abzustehen, als der Körper hoch ist. Die Gedärme sind 6 Mal länger als der ganze Mensch. Die größten Menschen sind die Patagonier in Südamerika, 6 bis 7 Fuß hoch; die Lappen, Samojuden, Grönländer und Eskimos im Norden sind die kleinsten (kaum 4 Fuß hoch). Die häßlichsten Menschen sind die Bewohner von Mallikolo, einer der neuen Hebriden, mit einer den Affen ähnlichen Gehirnschale. Die schönste Bildung trifft man auf den Gesellschaftsinseln an. — Der Mensch hat 256 Knochen, 600 Muskeln, 60 Pulsadern, 40 Blutadern und 42 Paar Nerven. Das Gehirn besteht aus zwei, durch seine Adern und Fasern verbundenen Haupttheilen. Das große Gehirn ist 7 bis 8 Mal größer, als das darunter und dahinter liegende kleine. Das Gewicht des gesammten Gehirns beträgt beim Menschen 2 bis 4 Pfund. Es ist um so größer und schwerer, je jünger der Mensch ist. Das Gehirn ist das eigentliche Werkzeug der Empfindung und das höchste Organ des Körpers. Ein Zehntel der Blutmasse zirkulirt im Gehirn. Die Wärme des menschlichen Körpers, welche man auch Blutwärme nennt, weil die Ursache derselben zunächst vom Blutumlauf herrührt, schätzt man auf  $29\frac{1}{2}^{\circ}$  R., welche sich im Ganzen genommen gleich bleibt, seine Umgebung mag noch so kalt oder warm sein. Bei heftigen Graden von Kälte kann jene Wärme höchstens bis auf  $26\frac{1}{2}^{\circ}$  R. vermindert werden. Noch geringer ist die Verminderung, welche bei hohen Graden der Hitze statt findet. Der gelehrte Engländer Fordyce ließ sein Zimmer mit heißen Wasserdämpfen erhitzen, und hielt im bloßen Hemde 20 Minuten lang in  $130^{\circ}$  F. Hitze aus. Während des Versuchs stand ein Thermometer unter seiner Zunge auf  $100^{\circ}$ , und dies war auch die Wärme seines Harns. Der Puls machte 145 Schläge in einer Minute. Bei einem andern Versuche, in einem durch einen eisernen Ofen geheizten Zimmer, hielt eine ganze Gesellschaft 10 Minuten aus, obgleich die Hitze  $198^{\circ}$  F. erreichte, und man die Kleider nicht abgelegt hatte. In Fiebern steigt die Blutwärme auf  $35^{\circ}$  R. Ein Mensch von mittlerer Größe enthält in der Regel eine Oberfläche von 14 bis 16 Quadratfuß, und gegen 2016 Millionen Schweißlöcher. Die Haut des Menschen besteht aus lauter kleinen Schuppen, mit unzählbaren kleinen Löchern (Poren). Hundert solcher Löcher neben einander in einer Linie machen erst den zehnten Theil eines Zolls aus. Zu einem Zoll gehören also 1000 und zu einem Schuh 10,000 Poren in einer Reihe. Leeuwenhoek behauptet, ein einziges Sandkörnchen könne die Mündungen von 150 Poren bedecken. Der Zweck der letztern ist: 1) das Blut durch die Ausbün-

kung von gewissen schädlichen Stoffen zu reinigen; 2) die gleichmäßige Wärme im Körper zu erhalten; 3) aus dem Dunstkreise der Erde Nahrungsstoffe einzusaugen.

### Ueber die Begrüßung verschiedener Nationen.

Nicht überall wird die Versicherung der Ergebenheit, des Wohlwollens und der Liebe — denn das ist ein Gruß — durch dieselben Formeln und Gebärden ausgedrückt, wie es bei uns in dem kultivirten Europa geschieht. Hier grüßen sich Freunde, indem sie entweder die rechte Hand reichen, oder den Hut abziehen, oder sich verbeugen *cc.* *cc.*

Eine eigene Art von Begrüßungen sind die militärischen, welche schon zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts bei den Deutschen aufkamen, und die unter dem Namen des *Salutirens* bekannt sind. Auch die Salven gehören hierher, welche bei feierlichen Veranlassungen vom Militair gegeben werden. Im dreißigjährigen Kriege grüßten sich die schwebischen Soldaten durch den gegenseitigen Ausruf: „Gott mit uns!“

Schiffe, welche sich begegnen, grüßen sich ebenfalls. Entweder legt sich das Eine dem Andern unter Wind, oder das grüßende Schiff streicht die Flagge, oder es erhebt das Seegeschrei, oder reeft sich ein, oder es feuert das Geschütz ab.

Bei barbarischen Völkern tragen auch ihre Begrüßungsarten Spuren der Barbarei an sich. So sollen ehemals die Bewohner von Carmana die größte Achtung und Zuneigung dadurch zu erkennen gegeben haben, daß sie sich eine Ader öffneten, und das daraus fließende Blut ihrem Gönner zu trinken vorsezten. Ein anderes Volk des Alterthums riß sich ein Haar aus, und überreichte es der Person, gegen welches es seine Ehrerbietung an den Tag legen wollte.

Auf einer der größern Cykladen ist es Sitte, daß man sich die Haare benezt, wenn man einander begegnet. Die Lappländer drücken die Nasen fest aneinander, wenn sie sich begrüßen.

Unter den Begrüßungen, welche bei den verschiedenen Völkern Asiens gewöhnlich sind, trifft man eine große Verschiedenheit an. Doch findet man sowohl bei diesen als bei andern Völkern die Bemerkung bestätigt, daß sich fast überall die freundschaftliche Gesinnung durch nahe Berührung der einen oder der andern Körperteile ausdrückt.

Der Gruß z. B. der Hindus in Bengalen besteht darin, daß sie mit der rechten Hand die Stirne berühren und dabei den Kopf

vormwärts beugen. Bei einer tiefern Verbeugung legen sie erst die rechte Hand auf die Brust, berühren dann mit dieser Hand die Erde und zuletzt die Stirne. Dabei nennen sie sich unterthänige Sklaven desjenigen, den sie grüßen.

Die Bewohner von Iraklan verbeugen den Leib und halten die Hände über den Kopf. In den Vorzimmern ziehen sie die Schuhe und Strümpfe aus.

Die Bewohner der maskarenischen Inseln beugen den Leib sehr tief, legen ihre Hände auf die Knie, halten ein Bein in die Höhe und die Knie gebogen.

Bei den Arabern ist die gewöhnliche Grussformel salam aleikum! (Friede sei mit euch!) wobei sie die linke Hand auf die Brust legen. Der Begrüßte antwortet aleikum sal' am! (Mit euch sei Friede!) Vornehme Araber umarmen sich und berühren sich gegenseitig mit den Knieen. Die Araber in der Wüste geben sich sechs- bis zehnmal die Hände. Jeder küßt die eigne Hand und erkundigt sich dabei zu wiederholten Malen nach dem Befinden des Andern.

Die Araber in Yemen stellen sich nicht nur, als wollten sie sich einander die Hand küssen, sondern jeder zieht auch die Hand zurück, als ob er sich diese Ehre verbäte. Wenn diese Ziererei eine Zeitlang gedauert hat, so erlaubt die vornehmste und älteste Person, nach einigen Augenblicken, daß der Andre ihr die Finger küsse.

---

#### Der Zahnarzt Cartwright.

Dem berühmten Zahnarzt Cartwright in London trug im vergangenen Jahre seine Praxis 10,000 Pf. St. (100,000 fl. C. M.) Cartwright besucht, außer den König, Niemanden. Alle seine Kunden, Herren und Damen, müssen sich zu ihm begeben und vier- zehn Tage vorher vormerken lassen, und erhält man ein Billet von ihm des Inhalts: „Hr. Cartwright wird das Vergnügen haben, Hrn. N. an dem oder jenem Tage zu empfangen“, so zeigt dies an, daß die Audienz bewilligt ist. — Kommt Ihr zu ihm, so werdet Ihr in einen eleganten Salon geführt, wo Ihr ein Fortepiano, Albums und andere Dinge zum Zeitvertreibe findet; eine nöthige Vorsicht, denn oft müßt Ihr eine oder zwei Stunden warten. — Er ist der geschickteste und wissenschaftlichste Mann in seiner Kunst. Man findet auch nicht einen Zug von Charlatanerie in seiner Sprache und in seinen Manieren. Seine Preise sind festgesetzt und sehr mäßig.  
v. L.

---

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 8.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.